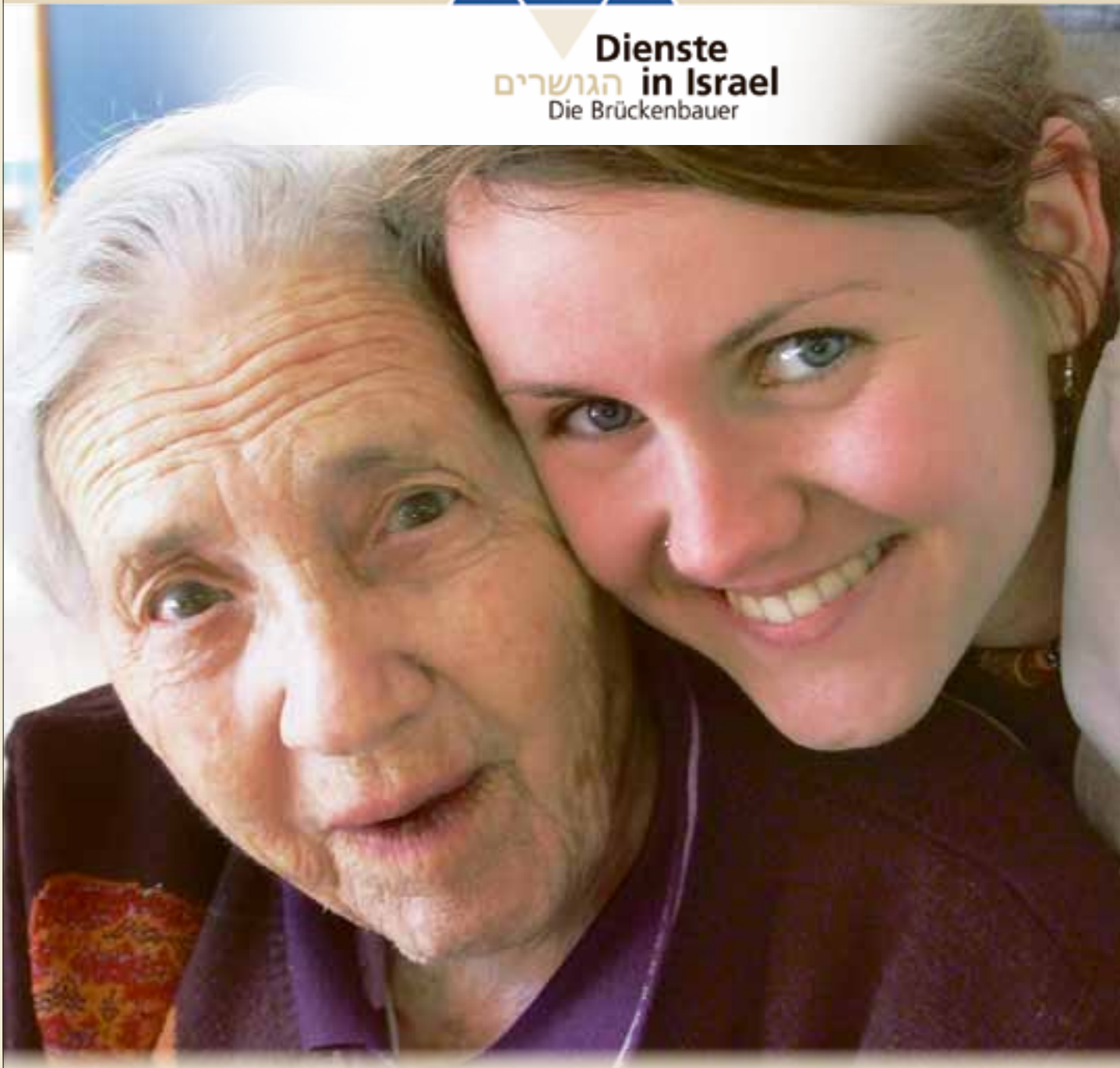




Dienste
הגושרים in Israel
Die Brückenbauer



Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Titelbild beschreibt auch ohne Worte ausdrucksstark den Versöhnungsgedanken von DIENSTE IN ISRAEL: Junge Menschen aus Deutschland, hier die 20-jährige Uta aus Badingen, machen sich auf den Weg nach Israel, um sich alten Menschen, hier der 93-jährigen Batja aus Petach Tikvah, liebevoll zuzuwenden, sie zu pflegen und zu betreuen. So entstehen Nähe, Vertrauen und Vertrautheit. So ist Versöhnung ...

Doch nicht nur in Petach Tikvah, sondern auch in Haifa haben unsere Volontäre und Ersatzdienstleistenden Zeit für die Begegnung mit Shoah-Überlebenden. Warum in diesem Zusammenhang der Name Günther Jauch nicht unerwähnt bleiben darf, davon ist auf Seite III die Rede.

Und natürlich berichten wir in dieser Ausgabe des Brückenbauer-Magazins von unserem neuen Film „Die Brückenbauer“. Andrea Schneider,

die „Stimme“ in diesem Film, hat die „lange Geschichte eines schönen Projekts“ auf eine sehr schöne Weise noch einmal schriftlich zusammengefasst.

Mit einem herzlichen Shalom aus der Geschäftsstelle in Hannover

Ralph Zintarra, Leiter DIENSTE IN ISRAEL



Israel-Kurzzeiteinsatz

In der Suppenküche arbeiten, bei der Erntenahele gemäß 3. Mose 23,22 mithelfen, den Menschen im Land etwas Gutes tun, ihnen helfen und sie segnen – das ist das Besondere am Sommer-Kurzzeiteinsatz von DIENSTE IN ISRAEL.

So machten sich unter der Leitung von Jürgen Pelz und Achim Raschke vom 28. Juli bis 12. August 2009 wieder 14 Teilnehmer im Alter zwischen 18 und 67 Jahren auf den Weg. Neben dem Arbeiten und Helfen ging es natürlich auch um das Erkunden dieses wunderbaren Landes. Denn Israel ist ein besonderes Land – faszinierend in



... auf dem Kartoffelfeld

seiner Geschichte, herausfordernd in seiner Gegenwart, liebenswert in seiner bunten Vielfalt. Die Bibel in der Hand durfte dabei natürlich nicht fehlen – und so gab es eine ganz neue Sicht auf die biblischen Zusammenhänge von Neuem und Altem Testament. Und mancher Text der Bibel hat sich den Teilnehmern ganz neu erschlossen. So kamen wir dann alle zurück – nicht nur als Gebende, sondern auch als von Gott Beschenkte.

Einige Äußerungen der Teilnehmer machen das deutlich:

- Für mich war es eine gute Mischung von Bekanntem und Neuem, meine Neugier auf Jerusalem und seine Museen, eigentlich auf ganz Israel, ist noch nicht verklungen.
- Das Arbeiten auf dem Feld und in der Suppenküche – ich finde, es ist wichtig, auch so etwas zu machen.
- Total klasse war auch wieder das Treffen mit unseren Volos. Sehr berührend war für mich der Besuch im „French Hospiz“. Neben Schwester Monika hat mich dort beeindruckt, wie sehr die schwere Arbeit der Volos wertgeschätzt wird.
- Besonders die stillen Momente, gerade



... in der Suppenküche

in der Wüste, waren sehr erfrischend und mir wurde vieles bewusst, was mir auch bei meiner weiteren Lebensplanung helfen wird.

- Wie mir von den Mitarbeitern schon am Flughafen versprochen wurde, hat mich das Israelfieber infiziert, und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich das Land noch einmal besuchen werde – ob als Tourist, Student oder Volontär wird sich noch zeigen.
- Ich bin wirklich froh, dass ich dabei gewesen bin – und ich freue mich, die vielen biblischen Plätze gesehen zu haben; das bereichert mich beim Bibellesen!

Der nächste Kurzzeiteinsatz ist übrigens für 2011 geplant.

Jürgen Pelz

Unsere Volontäre und Ersatzdienstleistenden in Israel

Orthopädisches Krankenhaus Alyn, Jerusalem: Thomas Assmann, Heikendorf; Lukas Bastek, Wuppertal; Joachim Dangendorf, Braunschweig; Matthäus Greger, Friedrichshall; Angela Kunze, Hartenstein

Behinderteneinrichtung Ilan, Jerusalem: Philip Baum, Hüttenberg; Lennart Stangenberg, Bremen; Tim Thormann, Leipzig; David-Jan van den Berg, Hüll-

horst; Johannes Wilhelm, Markkleeburg
Behindertenbetreuung Shekel, Jerusalem & Petach Tikvah: Jasmin Beisteiner, Wissen; Anna Maria Faber, Vlotho; Simeon Rau, Leipzig; Irina Rezlaw, Bad Essen; Jan Schröder, Dietzhölztal; Mark Seel, Frankfurt/Main

Beit Or, Jerusalem: Kristopher Gutsche, Ammerbuch; Thorsten Muth, Remshalden

Geriatrisches Altenheim, Petach Tikvah: Hanna Bareiß, Konstanz; Rahel Baumann, Wernigerode; Hendrik Buttke, Bielefeld; Marvin Dörr, Rosengarten; Zacharias Stein, Meine

Irgun Olej Merkas Europa, Haifa: Judith Köhler, Sehmatal-Cranzahl; Simone Kolb, Tübingen; Debora Lengemann, Neukirchen; Carolyn Schöler, Bielefeld

Ab November: Judith Balz, Ditzingen; Sebastian Burst, Linkenheim-Hochstetten; Kerstin Köhler, Grafenau; Max Mahler, Lage-Heiden; Rebecca Mehling, Berlin; Sara Müller, Eberswalde; Annegret Oschetzki, Eisenach; Klaus Penski, Frankfurt/Main; Hagen Plum, Marbach; Eric Quiring, Bielefeld; Dan-Micha Rahn, Ennepetal; Wiebke Rüd, Idstein; Dominik Steinestel, Altensteig

Ab Februar: Thamar Graf, Glattfelden/Schweiz; Christian Haupt, Duderstadt; Jan Schönemann, Magdeburg

Stand: 06.10.2009



Wochenendseminar in Kare Deshe (11.-13. September 2009)

Was Günther Jauch in Haifa angerichtet hat ...

Haifa – in dieser schönen Stadt auf dem Karmel, die fast rundum vom Meer umgeben ist, dürfen wir arbeiten. Wir Volontärinnen von HAGOSHRIM haben hier die wunderbare Aufgabe, Zeit zu haben. Zeit zu haben für alte Menschen, von denen die meisten zwischen 85 und 95 Jahre alt sind und die – zu unserem Vorteil – überwiegend deutsch sprechen. Wir sind in vier verschiedenen Altenheimen eingesetzt und wollen einen kleinen Einblick in unsere Arbeit geben und dabei Menschen vorstellen, denen wir begegnen.

Mit 22 Jahren bereits in einem Altenheim wohnen ...

Es ist kurz nach 21 Uhr. Aus einigen Zimmern der Bewohner dringen gedämpfte Geräusche auf die Korridore. Um diese Zeit laufen gewöhnlich die Fernsehkabel heiß und im Vorbeigehen kann ich mir ein Schmunzeln beim Gedanken an heute früh nicht verkneifen, als eine ältere Dame ihrer Entrüstung Luft machte und mir erklärte, dass Günther Jauch doch tatsächlich mit seiner Sendung in die Sommerpause gehe ... Ich dachte nur: Wenn er wüsste, was er da selbst jenseits von Europa anrichtet ...

Zum wiederholten Male wird mir bewusst, an welch besonderem Platz ich hier seit nun fast einem halben Jahr bin, denn nie hätte ich gedacht, dass ich bereits mit 22 Jahren in einem Altenheim wohnen würde. Ich bin übrigens Jessica und betreue zusammen mit Helene, einer gleichaltrigen Kran-

kenschwester aus Kaiserslautern, die Bewohner in Maon Reuth.

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt weniger in der pflegerischen, sondern vor allem in der gesellschaftlichen Betreuung, da die Damen hier im Haus noch sehr selbständig sind. Zu unseren Aufgaben zählen neben der Begleitung zu Arzt-, Krankenhaus-, Friseur- und Bankterminen auch Spaziergänge und Einkäufe. Wir versuchen, die älteren Menschen in ihrem Alltag zu unterstützen, ihnen in ihren Sorgen und Nöten beizustehen und ihre Freuden zu teilen. Dadurch entstehen bereits nach kurzer Zeit recht enge Beziehungen, teilweise sogar Freundschaften, auch wenn sich das bei einem durchschnittlichen



Jessica, Marianne und Helene (v. l. n. r.)

Altersunterschied von gut 65 Jahren seltsam anhören mag.

Durch die Zeit, die wir mit den Bewohnern des Hauses verbringen, erfährt man von so manch außergewöhnlicher Lebensgeschichte. Erzählen möchten wir heute die von Marianne:

Marianne kommt 1924 in Wuppertal als einziges Kind der Eheleute Schiff zur Welt. Als Tochter einer Mathematikerin und eines Kunsthistorikers verbringt sie ihre Kindheit in Berlin, bis der Vater 1933 aufgrund einer Intrige seine Arbeitsstelle verliert und schnell erkennt, dass die jüdische Familie in Deutschland keine Zukunft mehr hat.

Zur Flucht entschlossen, kommt die Familie bei Verwandten in Paris unter, wo jedoch nichts mehr so sein wird, wie es einmal war. Da Ausländer zu dieser Zeit in Frankreich keine Arbeitserlaubnis bekommen, ist die Familie zum großen Teil von den Verwandten abhängig. Für die kleine Marianne findet sich glücklicherweise eine Montessori-Schule, deren Schulleiterin Jüdin ist und Immigrantenkinder kostenlos aufnimmt. Vier Jahre später immigrieren die Schiffs nach Palästina und wohnen in einfachsten Verhältnissen in Jerusalem.

Die Großeltern sind währenddessen immer noch in Elberfeld, wo sich die Lage für die Juden mehr und mehr verschärft. Nach langem Warten erhalten auch sie das Zertifikat zur Immigration nach Palästina – unglücklicherweise am Tag des Kriegsausbruchs. Eine Flucht ist den Großeltern daher nicht mehr möglich. Anlässlich ihres 19. Geburtstages bekommt Marianne ▶



Unsere vier „Mädels“, die zurzeit in Haifa arbeiten: Debora Lengemann, Carolyn Schöler, Simone Kolb und Judith Köhler (v. l. n. r.)

eine Glückwunschkarte aus Deutschland. Sie wird das letzte Lebenszeichen von ihren Großeltern sein.

Eigentlich wollte die junge Frau ihre Passion zum Beruf machen und Malerin oder Grafikerin werden, doch sie entscheidet sich aufgrund besserer Berufsaussichten für eine Ausbildung zur Handweberin und findet eine Anstellung in Tel Aviv.

Mit 22 Jahren lernt sie ihren zukünftigen Mann kennen, den sie zwei Jahre später heiratet. Im Befreiungskrieg 1948 wird ihr Ehemann in die Armee berufen, Marianne verliert ihre Arbeitsstelle und muss sich als Dienstmädchen durchschlagen. Im Unabhängigkeitskrieg wird leider auch ihrer Familie nicht Leid erspart. Sie verliert ihren Onkel, der im Gefecht von Arabern getötet wird.

1949 kommt ihr Sohn Ilan zur Welt. Es folgen berufliche Veränderungen: Aufgrund ihrer hervorragenden

Barton, einen Archäologen, Maler und Restaurator von Kunstwerken, dessen Bilder man bis heute in ihrer Wohnung betrachten kann. Im Jahr 1989 beschließt das Paar, nach Südengland auszuwandern und verlebt im schönen Honiton 17 glückliche Jahre. Nach dem Tod von Gerald kehrt Marianne schweren Herzens wieder zurück nach Israel, da sie in England keine weiteren Verwandten hat.

Heute ist Marianne 85 Jahre alt und lebt nun schon seit drei Jahren in Maon Reuth. Hier lernten wir sie als eine sympathische, vielseitig interessierte Dame kennen, die uns mit viel Offenheit begegnete. Beeindruckend war für uns auch, dass sie bis heute noch malt und sogar einige ihrer Werke ausgestellt und verkauft wurden.

Doch Mariannes Geschichte ist nur eine von vielen. Jede der 40 Frauen, die hier im Haus leben, hatte ein so ungewöhnliches, ereignisreiches Leben,

unter anderem, weil sie in den verschiedensten Ländern gewohnt und gearbeitet haben und am Aufbau des jungen Staates beteiligt waren. Die meisten sprechen mehrere Sprachen fließend und haben leider nicht nur in der Shoah, sondern auch in den Kriegen hier im Land unvorstellbar Schreckliches erlebt. Menschen wie sie trifft man selten und überhaupt wird es Holocaustüberlebende nicht mehr

lange geben. Gerade deshalb ist für uns diese Erfahrung des engen Zusammenlebens mit ihnen ein kostbares Geschenk.

Diese Zeit hat uns geprägt und wir sind traurig beim Gedanken, dass unser Abschied von den allermeisten ein Abschied für immer sein wird. Und doch überwiegt die Dankbarkeit und Freude über diesen besonderen Dienst, den wir hier machen durften. Überhaupt ist uns Israel in all seiner Schönheit und Vielfalt sehr ans Herz gewachsen, sodass wir mit Sicherheit sagen können: Es wird nicht das letzte Mal gewesen sein!

Jessica Kauffmann und Helene Kirsch

Auf dem Weg zum Bahnhof den gelben Flicker mit dem großen „J“ darauf entfernen ...

„Warum gehst du nicht nach Israel?“

Diese Frage stellte mir letztes Jahr eine Freundin, als ich mir Gedanken darüber machte, wie ich die Monate zwischen meinem Lehramtsstudium und dem Referendariat sinnvoll überbrücken könnte. Kurz darauf hörte ich von der Möglichkeit, in Israel für Holocaustüberlebende da zu sein, und fühlte mich von dieser Aufgabe angesprochen.

Seit Juni besuche ich im Elternheim Pisgat Ahuza sowohl Menschen, die noch selbständig in ihrer eigenen kleinen Wohnung leben, als auch Bewohner der Pflegestation. „Kannst du mir etwas aus dem Supermarkt holen?“, „Wollen wir ein bisschen spazieren gehen?“, „Ich möchte dir einen Brief diktieren“ – so und ähnlich lauten die Anliegen, die meinen Alltag nun prägen. Wenn sie den Stock in der rechten Hand und mich als Taschenträger auf ihrer linken Seite haben, fühlen sich „meine alten Leute“ sicher und es kann losgehen: sei es zum Arzt, zur Bank oder zur Maniküre. Wir sortieren Schubladen, halten Kaffeekränzchen, sehen uns alte Photoalben an – und ich höre Lebensgeschichten.

Dreimal pro Woche treffe ich mich mit Zdenka Lipa, einer 91 Jahre alten Dame, die nach einem Verkehrsunfall im Rollstuhl sitzen muss. Wir lesen gemeinsam ein Buch, das heißt: ich lese ihr vor, da sie nicht mehr gut sieht, und wir unterhalten uns zwischendurch über das Gelesene und lernen dabei voneinander. Manchmal ist es hart, denn das Buch behandelt den Antisemitismus in seinen unterschiedlichen Formen durch die Geschichte hindurch. Wir sind beide Betroffene: Sie, weil sie als Jüdin zu dem Volk gehört, dem soviel angetan wurde, und ich, weil ich zu dem Volk gehöre, das ihrem Volk soviel Leid zugefügt hat.

Sie selbst hat vor ein paar Jahren ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben und mir erlaubt, hier auszugsweise davon zu berichten:

Zdenka wurde in Zagreb als Kind einer mittelständischen, jüdischen Familie geboren. Obwohl sie viele Sprachen lernte und Lehrerin werden wollte, verlangten die Umstände, dass sie ihr Geld als Bankangestellte verdiente.

„Am 10. April 1941 kamen die Deutschen nach Zagreb. (...) Schreckliche Dinge geschahen. Wir mussten unsere Radios und allen Schmuck zur Polizei bringen, um uns „freizukaufen“. Viele wurden gefangen genommen



Helene Kirsch (l.) und Jessica Kauffmann, die bis Ende Juli in Haifa gearbeitet haben

Sprachkenntnisse (sie spricht fließend Englisch, Französisch, Deutsch und Hebräisch) bekommt Marianne eine Arbeit als Übersetzerin von Filmuntertiteln, die jedoch sehr schlecht bezahlt wird. Sie entscheidet sich deshalb, Privatunterricht für Englisch und Französisch zu geben. Ihre Ehe wird 1967 geschieden. Marianne zieht nach Haifa, wo auch ihre Mutter wohnt und orientiert sich im Alter von 42 Jahren beruflich noch einmal ganz neu. Sie beginnt eine Ausbildung zur Bibliothekarin und arbeitet anschließend im Technion in Haifa.

Mittlerweile studiert ihr Sohn in Amerika, wo er später heiraten und eine Familie gründen wird. Mit 63 Jahren heiratet sie den Engländer Gerald

und manchen gelang die Flucht. (...) Eines Tages – am 26. Juli – kam meine Freundin Sonja, um mir mitzuteilen, dass ihr nichtjüdischer Vater meinen Namen auf einer Liste gesehen hatte, auf der die Namen von Leuten standen, die mit den Engländern sympathisierten und die eingesperrt werden sollten. Ich musste sofort (...) nach Split flie-



Zdenka Lipa und Simone Kolb (r.)

hen, einem Ort, der von den Italienern besetzt war. (...) Sonja kam am späten Abend, um mich abzuholen und brachte mich zum Bahnhof mit einem kleinen Koffer, der alles enthielt, was ich für eine Woche brauchen würde. Ich war sicher, dass ich bald zurückkehren und alles vorbei sein würde – ich kam nie wieder zurück. Auf dem Weg zum Bahnhof schaffte ich es, meinen gelben Flicker mit dem „J“ darauf, den ich auf meiner Brust und auf meinem Rücken tragen musste, zu entfernen. (...) Es war der letzte Zug nach Split. Der nächste sollte nicht kommen, da die Partisanen die Bahnlinie sprengten.“

Am 17. August 1941 wurde Zdenkas Vater zu dem Lager „Jasenovac“ gebracht. Später erfuhr sie, dass auch ihre Mutter und alle Juden, die noch in Zagreb waren, deportiert worden waren. Sie hörte nie wieder etwas von ihren Eltern. In Split traf Zdenka ihre Freundin Mausi Spitzer, die ihr Schicksal teilte. Sie nahmen sich gemeinsam ein Zimmer und sollten den ganzen Krieg über zusammenbleiben. Eines Nachts kam die italienische Polizei, um Zdenka und Mausi zu verhaften. „Ich weinte die ganze Nacht und dachte daran, wie es meiner Mutter gehen würde, wenn sie hören würde, dass ich im Gefängnis war. Aber wir hatten Glück. Am nächsten Abend gab es zufällig einen Gefangenentransport nach Norditalien und sie schickten uns mit.“

Zdenka und Mausi wurden nach Asolo gebracht, „einem romantischen,

kleinen Ort, der während der Sommermonate als Erholungsort diente.“ Es waren nun keine Touristen dort und so konnten sie für fast zwei Jahre in wundervollen Villen leben und die Kinder der anderen Flüchtlinge unterrichten. Als Mussolini den Deutschen erlaubte, alle Juden auf italienischem Staatsgebiet in deutsche Lager zu deportieren, mussten sie fliehen. Zdenka und Mausi hatten keine Dokumente mehr und baten einen Beamten in Asolo um Hilfe. „Er sagte, dass es ihm sehr leid tue, das sei unmöglich, und er verließ den Raum, aber er ließ auf dem Tisch italienische Ausweise liegen, die wir nahmen und verschwanden.“ Als sie über Venedig nach Rom flohen, sollte der Zug in Florenz eine längere Pause einlegen. Zdenka verließ den Zug, um etwas zu trinken. Da fuhr der Zug los. „Ich stand verzweifelt da mit nichts außer meinem leeren Glas; kein Mantel, keine Dokumente, kein Geld.“ Per Anhalter kam sie nach Arezzo, wo sie auf deutsche Soldaten traf. Sie behauptete, Deutsche zu sein. „Sie luden mich auf einen Kaffee und etwas zu essen ein, da ich sehr hungrig war. Einer von ihnen legte mir sogar seinen Mantel um, da es gegen Abend kühler wurde. Sich vorzustellen, dass ich, ein jüdischer Flüchtling, mit deutschen Soldaten in einem Armeemantel eines Deutschen dasaß – unglaublich.“ Sie erreichte den nächsten Zug und fand ihre Freunde mit ihrem ganzen Gepäck wieder.

Als die Alliierten nach Rom kamen, mussten die Deutschen gehen, bombardierten zum Abschied aber noch die

zentrale Gas- und Wasserversorgung. „Abends brauchten wir Kerzen und eine Zeit lang aßen wir kaltes Essen. Einmal war ich bei Freunden und vergaß, dass es draußen dunkel wurde. Als ich ging, war es stockdunkel und ich wusste nicht, wo ich gehen sollte, aber dann kam plötzlich ein Auto von hinten und beleuchtete einen Teil meines Weges. Das ist eine Lektion für mein Leben. Wann immer ich in einer Situation bin, in der ich nicht weiß, wie es weitergehen soll, taucht von irgendwo ein Licht auf. Als ich nach dem Krieg nicht wusste, wo ich hingehen sollte, erschien ein Licht: Der Staat Israel wurde gegründet und ich konnte einwandern.“

Im Rückblick sagt Zdenka Lipa: „Die Anfangszeit in Israel war hart. Keine Küche, kein Badezimmer, aber ich war zufrieden. Heute noch, 60 Jahre später, kann ich nicht glauben, dass das alles geschehen ist. Es hat immer wieder Kriege gegeben. Aber ich habe es nie bereut, nach Israel gekommen zu sein.“

Auch wenn ich nicht für den Rest meines Lebens, sondern nur für ein paar Monate in Israel leben werde, kann ich mich dem nur anschließen: Ich habe es nicht bereut, hierher gekommen zu sein, in dieses abwechslungsreiche Land und zu diesen alten Leuten, die ich schon richtig in mein Herz geschlossen habe. Ich bin Gott dankbar, dass er mich hierher gebracht hat – ich hätte es mir nicht besser ausdenken können.

Simone Kolb

DAS ELTERNHEIM PISGAT AHUZA



Pisgat Ahuza ist eines der Elternheime in Haifa, die der Irgun Olej Merkaz Europa für die Einwanderer aus Europa gegründet hat. Das 1996 eröffnete Heim liegt zentral auf der Höhe von Ahuza und hat eine herrliche Aussicht auf das Meer und die Ausläufer des Karmel. Hier leben über 100 selbständige Einwohner, weitere 25 Menschen werden in der Pflegestation betreut.

Der neue Film von Dienste in Israel – ein Bericht von Andrea Schneider

Die lange Geschichte eines schönen Projekts

Ein Freitag Mitte August 2009. Der Postbote klingelt und übergibt mir ein Päckchen: Die DVD „Die Brückenbauer“. Es ist der neue Promotion-Film von „Dienste in Israel“. Eine Langfassung, eine Kurzfassung, drei Sprachen: deutsch, englisch, hebräisch. Ich schau's mir gleich mal an und muss schmunzeln: unglaublich – was lange währt ... Und ich erinnere mich ...

Frühling 2008. Ralph Zintarra ruft mich an: Der DiI-Film „Für ein Taschengeld“ aus dem Jahr 1995 habe über die Jahre seine vielen guten Dienste getan. Er wurde immer mal überarbeitet, aber jetzt sei die Zeit wirklich reif, ein neuer Film müsse her. Und ob ich Lust hätte, mich da verantwortlich einzubringen ... Reizvolle Idee. Die Arbeit mit dem Medium Film ist mir nicht fremd, allerdings eher vor der Kamera, nicht auf dem Regiestuhl und selten am Schneidetisch. Das Thema „Dienste in Israel“ lockt mich, auch die Idee, in einem deutsch-israelischen Team zu arbeiten.

So treffen wir uns zu einer ersten Brainstorming-Runde: Ralph Zintarra, der „den Hut auf hat“, Peter Wolters als „Finanzchef“ und ich. Schnell sind wir uns einig über das Ziel: ein Film, der zu Herzen geht, aber nicht kitschig ist. Der sachlich informiert, aber auch für die Arbeit wirbt. Der Solidarität mit Israel ausdrückt, aber doch auch

Arbeit. Finanzchef Wolters überlegt eine Weile, aber dann gibt er sein Okay für die zusätzlichen Dreharbeiten in Deutschland.

Mitte Juli.

Im Stephansstift Hannover findet der Hebräischkurs statt für die neuen Volontäre. Kameramann Lutz Brée, ein junger Tonmann und ich unterbrechen mit Scheinwerfer und Kamera, mit Mikrofon und vielen Fragen das fröhliche Lernen. Wir fangen Szenen ein vom Unterricht und von der Teepause. Einzelinterviews mit Volontären finden im Garten des Stephansstiftes statt. Ich stelle Fragen wie: Warum willst du nach Israel? Worauf freust du dich? Wovor hast du Angst? Immer wieder Unterbre-

chungen: Irgendwann ist plötzlich die Sonne weg. Von irgendwoher fängt es unüberhörbar an zu brummen. Die Glocken der Kirche in der Nachbarschaft läuten. Meine Bitte an die

jungen Interviewpartner: Kannst du's nochmal sagen? Und nochmal? So ganz spontan, ganz frisch? Und bitte nicht zu viele Ähs und bitte im ganzen Satz! Und dabei bitte fröhlich und entspannt gucken! Ganz schön anstrengend für alle Beteiligten!

Am Nachmittag geht's ins Haus von Fridegart und Egon Maschke. Umsichtig und vorsichtig räumen und dekorieren Kamera- und Tonmann das Wohnzimmer der Maschkes um, um einen geeigneten Hintergrund zu haben für die Filmaufnahmen. Die beiden nehmen das locker: „Schön, dass man mal sieht, was so unter dem Sofa ist ...“ Und sie erzählen aus ihrem reichen Leben.

Am Ende des Besuchs haben wir über eine halbe Stunde Material im Kasten. Knapp eineinhalb Minuten davon werden später im Film zu sehen sein.

Aber nicht nur in Hannover starten wir mit Filmaufnahmen. In Absprache mit Ralph Zintarra und mir beginnen Claudia Even-Ari, frühere Mitarbeiterin von DiI, und der amerikanisch-israelische Filmemacher und Produzent Jan Karnis auch in Israel die Dreharbeiten. Jede Menge E-Mails werden in den nächsten Wochen zwischen Israel und Deutschland hin und her geschickt: Wir hätten gern Bilder von den Volontären, wie sie im Land ankommen und



Fridegart und Egon Maschke, Andrea Schneider (v.l.n.r.)

die Probleme des Landes nicht verschweigt. Meine Idee: Wir erzählen eine Geschichte. Wir stellen die Arbeit von DIENSTE IN ISRAEL aus Sicht von zwei Volontären vor, begleiten einen jungen Mann und eine junge Frau von Deutschland nach Israel und lassen sie erzählen von ihren Erwartungen und Erfahrungen. Und auch Fridegart und Egon Maschke sollen authentisch zu Wort kommen als Begründer der



Kameramann Lutz Brée bei der Arbeit

Bilder von ihrer Arbeit ... Beim Einführungsseminar gibt es doch immer eine Stadtführung – kann da eine Kamera mitlaufen? Welche israelischen Partner kann man befragen? Welche Volontäre sind geeignet, ausführlicher Auskunft zu geben? Eine große Herausforderung an Organisation und Kooperation nicht nur für das Filmteam in Israel, sondern auch für die Volontäre und Ingrid Schatz und Olga Unruh. Denn schließlich gibt's neben dieser Filmidee aus Deutschland ja auch noch das ganz normale Arbeits- und Volontärsleben...



Letzte Absprachen vor dem Interview: Andrea Schneider, Claudia Ketterer und Ralph Zintarra (v.l.n.r.)

Aber irgendwann im Herbst kommen drei DVDs mit vielen Stunden Rohmaterial in der DiI-Geschäftsstelle in Hannover an. Und dann heißt es für Ralph Zintarra und mich: anschauen, markieren, sortieren, auswählen ... Dies alles als Vorbereitung für die gemeinsame abschließende Produktion in Israel.

Mitte November. Wir treffen uns als Gesamtteam im schönen finnischen Gästehaus in Mevazerret bei Jerusalem. Witzig – die skandinavische Gastfreundschaft und Atmosphäre mitten im noch warmen Israel! Die Sauna des Hauses nutzen wir nicht, wohl aber den wunderschönen Garten zum Frühstück und zum Planungsgespräch: Welcher Aspekt, welches Interview fehlt uns noch? Wie kriegen wir den Film in einer knappen Woche vor Ort fertig? Ich habe zwar das Drehbuchkonzept im Kopf, habe auch einige Textbausteine, aber jetzt müssen die zusammengefügt werden. Claudia Ketterer, als ehemalige Volontärin mit im Team, hilft mir mit ihren guten Gedanken und ihrem Computer bei der Fertigstellung des Textes. Das Spannende: Im Film muss ja jedes kleine Sätzchen bebildert werden – aber wie? Nicht platt, aber passend und zum Nachdenken anre-

gend ... Was für ein Bild passt z. B. zu dem Gedanken, dass die Volontäre auch Sterbende in einem Hospiz begleiten? Die Bilder sollen nachvollziehbar für Deutsche sein und dürfen Israelis nicht irritieren.

Jeden Tag ab 9.30 Uhr treffen wir uns im kleinen Kellerstudio von Jan Karnis zum Filmschnitt. Er sitzt vor mehreren Monitoren und schiebt die digitalen Bilder sekundenbruchteilgenau gekonnt hin und her. Wir hängen über seiner Schulter und versuchen, ihm auf Englisch klar zu machen, welches Bild wir wann, wo und wie passend finden für den deutschen Text, den ich vorher in einer schallgepolsterten Minikammer aufgesprochen habe. Hohe Konzentration bei allen über viele Stunden. Manche Verständnisschwierigkeit. Zuweilen auch unterschiedlicher Geschmack. Aber immer wieder auch der schöne Eindruck: Ja, so kann es werden ...

Zwischendurch letzte Außendrehs – z. B. in Petach Tikvah, um dort den Hauskreis der Volontäre und die jungen Leute bei der Arbeit zu filmen. Unterdessen steht fest: Lisa und Lukas sind unsere zwei „Protagonisten“ für den Film – übrigens nicht nach ihren zusammen passenden Namen ausgesucht ... Ein paar Mal muss Lisa wiederholen – immer wieder mit freundlichem Lächeln –, was sie an ihrer Arbeit begeistert, bis wir die Szene in dem langen Krankenhausflur „gekauft“ haben. Zeit und viel Einfeldgefühl braucht es, bis wir ein paar



Kameramann und Produzent Jan Karnis in seinem Studio (r.)



Sätze eines Holocaustüberlebenden im Kasten haben. Schließlich wird es eine der stärksten Szenen des Films. Als wir im Alyn filmen wollen, dürfen wir nicht. Dann muss Lukas eben vor die Tür kommen mit seinem Patienten im Rollstuhl. Zum Glück scheint gerade noch die Abendsonne weich und warm auf die Szene.

Wir stellen fest: Unser Kind braucht einen Namen, spricht: der Film einen Titel. Aussagekräftig, aber auch einprägsam. Am Shabbatabend lädt uns Claudia Even-Ari zum familiären Festessen ein. Ob es das liebevoll gekochte Essen ist, der gute Wein oder die ▶

DVD „Die Brückenbauer“

„Die Brückenbauer. Zeit schenken – Menschen helfen – Neues entdecken“, so lautet der Titel des neuen Films, der die Arbeit von DIENSTE IN ISRAEL vorstellt. Dieser Film steht in



drei Sprachen (Deutsch, Englisch und Hebräisch) und zwei Versionen (8 und 17 Minuten) zur Verfügung. Die DVD kann ab sofort über die Geschäftsstelle oder das Onlineformular auf unserer Internetseite bestellt werden.

Für Herstellung und Versand der DVD „Die Brückenbauer“ entstehen Kosten in Höhe von 17,50 Euro. Wir sind dankbar, wenn diese Kosten durch eine Spende gedeckt werden. Wer über diesen Betrag hinaus eine Summe „plus x“ geben kann, ist herzlich eingeladen, dies zu tun. Stichwort: **Projekt „17,5 plus x“**

Wer sich einen ersten Eindruck von dem Film verschaffen möchte, der kann sich den deutsch-, englisch- oder hebräischsprachigen Filmtrailer (90 Sekunden) auf unserer Internetseite anschauen. Gewidmet ist dieser Film übrigens Friedegart und Egon Maschke, die 1975 den Grundstein für diesen Brückenbauerdienst gelegt haben. www.dienste-in-israel.de

wunderbare Aussicht aus ihrem Wohnzimmer über ganz Jerusalem – jedenfalls ist da plötzlich ein Ideenfunke in meinem Kopf. Drei kurze verbale Beschreibungen: Die Brückenbauer: Zeit schenken – Menschen helfen – Neues entdecken. Wir lassen das immer mal über die Zunge gehen. Ja, das kann es sein!

Der letzte Tag: Wie sollen sich Vorspann und Nachspann aufbauen –

Scholarship-Fonds

Aus dem sog. *Scholarship-Fonds* werden Volontäre unterstützt, die ansonsten aus finanziellen Gründen einen Versöhnungsdienst in Israel nicht machen könnten. Die dafür zur Verfügung stehenden Mittel sind aufgebraucht. Wer hilft, diesen „Topf“ wieder zu füllen? Stichwort: **Scholarship-Fonds**

Info- und Gebetsbrief

Der Info- und Gebetsbrief von DIENSTE IN ISRAEL erscheint 3-4 mal im Jahr und wird auf Wunsch zugeschickt (siehe Coupon). Wer ihn per E-Mail erhalten möchte, möge sich bitte selbst online anmelden: www.dienste-in-israel.de/publikationen

Israelreise 2010

Unsere **16-tägige Reise** führt uns zunächst nach Tel Aviv ans Mittelmeer, nach Galiläa und zum See Genezareth. Weiter geht es nach Jerusalem, der „Stadt des großen Königs“ (Mt 5,35), und schließlich fahren wir zum Salzmeer und in die Wüste Negev. Zum Abschluss geht es dann wieder nach Tel Aviv. Vor allem aber soll es eine **Begegnungsreise** werden. Neben den Besichtigungen werden wir mit unseren beiden Mitarbeiterinnen in Jerusalem zusammenkommen, die Volontäre an ihren jeweiligen Einsatzstellen besuchen und einige unserer jüdischen Freunde kennen lernen. Eine ausführliche Beschreibung der Reise

inhaltlich, optisch? Welche Musik passt? Welche Teile sind unverzichtbar für die Kurzfassung? Wie kriegen wir auch noch einen ganz kurzen Trailer hin? Es wird nochmal eine mehrstündige, leicht stressige Arbeitsphase im engen Tonstudio. Aber dann: Geschafft! Drei unterschiedlich lange Filme. Geschafft, bis auf – wie wir denken – ein paar „Kleinigkeiten“. Dass diese, verbunden mit weiteren Aufnahmen, und dann die Erstellung der hebräischen und englischen Versionen mit einer Reihe weiterer Sprecher nochmal viel Zeit brauchen und wir erst Monate später die wirklich fertige DVD in Händen halten würden – auf den Gedanken kommen wir nicht.

Vor meinem Abflug von Tel Aviv spricht mich in der langen Warteschlange vor der Kofferkontrolle eine

finden Sie unter www.dienste-in-israel.de/israelreisen

Termin: 18.04.-03.05.2010

Kosten: 1 799 Euro

Leitung: Jürgen Pelz & Ralph Zintarra

Anmeldung: Online oder Telefon

0 44 88 / 43 29 (Jürgen Pelz)

Hebräisch-Intensivkurs

Datum: 03.-11. Juli 2010

Ort: Stephansstift Hannover

Leitung: Moti Argaman & Esther Ullrich

Anmeldung: Online oder in der

Geschäftsstelle

Schulungswochenende für Multiplikatoren

Datum: 19.-21. Februar 2010

Ort: Stephansstift Hannover

Leitung: Ralph Zintarra

Anmeldung: Online oder in der

Geschäftsstelle

Dil-Online

www.dienste-in-israel.de



Frau an: „Na, und was haben Sie so gesehen von Israel?“ Tja, was soll ich sagen? Außer dem Panorama der wunderschön erleuchteten Heiligen Stadt bei einem kleinen spätabendlichen Ausflug nicht viel. Oder soll ich ihr eine lange, spannende Geschichte erzählen?

Andrea Schneider

Verlobt haben sich ...

- Imke Heddinga & Richard Praetorius am 26.06.2009

Geheiratet haben ...

- Hanna Partanen & Jan-André Tischer am 02.06.2009 in Jerusalem
- Eva-Maria Schwimmer & Theodor Freese am 27.06.2009 in Chemnitz
- Jasmin Hengge & Jonas Link am 11.07.2009 in Dettingen
- Dorothee Dreher & Daniel Wirth am 18.07.2009 in Marburg
- Denise Toussaint & David Wolf am 05.09.2009 in Dresden
- Rebekka Meinel & Benedict Schubert am 03.10.2009 in Dresden

Herzlichen Glückwunsch – mazal tov!

Impressum

Das Brückenbauer-Magazin von DIENSTE IN ISRAEL erscheint zweimal jährlich. Verantwortlich für den Inhalt: Ralph Zintarra
Erscheinungsdatum: 18. Oktober 2009

Kontaktadresse: Diakoniewerk Kirchröder Turm e. V., DIENSTE IN ISRAEL, Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover
Tel.: (05 11) 9 54 98 60, Fax: (05 11) 9 54 98 66
E-Mail: info@dienste-in-israel.de
Internet: www.dienste-in-israel.de

Spenden erbitten wir auf das Konto: DIENSTE IN ISRAEL bei der Spar- und Kreditbank Bad Homburg (BLZ 500 921 00), Konto-Nr. 300 373. Bitte NAME und ANSCHRIFT auf dem Überweisungsträger notieren!

Layout, Satz: J. G. Oncken Nachf. GmbH, 34123 Kassel, www.oncken.de

Druck: Grafische Werkstatt von 1980 GmbH, 34123 Kassel

COUPON

Bitte schicken Sie mir ...

- DVD „Die Brückenbauer“
 Exemplare Info-Flyer
 Exemplare Brückenbauer-Magazin
 Exemplare Handreichung „Juden & Christen“

Wir sind interessiert, das Anliegen und die Arbeit von DIENSTE IN ISRAEL in unserer Kirche/Gemeinde vorzustellen

Wir möchten regelmäßig den Info- und Gebetsbrief per Post erhalten

Name Straße

PLZ Ort

Bitte absenden an: DIENSTE IN ISRAEL, Kirchröder Straße 46, 30559 Hannover,
 Fax: (05 11) 9 54 98 66, E-Mail: info@dienste-in-israel.de

